

Zeichen:

"Skulpturen, Skizzen, Zeichnungen", wenn Sie ein wenig über den Titel der Ausstellung gestolpert sind, so war das durchaus beabsichtigt. Der im Titel implizierte Begriff "Zeichen" ist ein Schlagwort, was Jürgen Meisters Werk kurz und präzise auf einen Begriff reduziert und angemessen charakterisiert. Seit Jahren beschäftigt sich Jürgen Meister mit einer reduzierten, zeichenhaften Formensprache. Vor allem faszinieren ihn Zeichen und Symbole alter Hochkulturen. In ihren Bilderschriften finden sich elementare Kürzel für Dinge der sichtbaren Welt. Hier liegt der Ursprung der Schrift und damit der non-verbale Verständigung.

Einem dieser Zeichen sind sie bereits auf der Einladungskarte begegnet - vor dem Namen Jürgen Meister sehen Sie ein altes demotisches Schriftzeichen mit der Bedeutung "Lehrer" und eben auch "Meister".

Die Zeichen alter Bilderschriften greift Jürgen Meister in seinen Werken - meist in reduzierter und verfremdeter Art - immer wieder auf. So gehen z.B. die Werke mit dem Titel "kommen + gehen" auf eine altägyptische Hieroglyphe mit eben dieser Bedeutung zurück. Ein schreitendes Beinpaar, das auch in Meisters Arbeiten - trotz des hohen Abstraktionsgrades - an menschliche Lebewesen erinnert.

Jürgen Meister entwickelt aber auch eigene Zeichen. Zeichen, die jedoch nicht wie Piktogramme eindeutig les- oder deutbar sind. Vielmehr können diese eigenen Zeichen als subjektiv gesetzte Notationen verstanden und gedeutet werden. Die Entwicklung dieser eigenen Zeichen vollzieht sich bei Jürgen Meister aus der bewußten und unbewußten Wahrnehmung seiner Umwelt. Sie fließen in Malerei, Skulptur, Objekt und Zeichnung ein.

Assoziation:

Alle von Jürgen Meister aufgegriffenen Zeichen entziehen sich der Eindeutigkeit. Entweder ist ihr Symbol- oder Bedeutungsgehalt in Vergessenheit geraten - das gilt für die Zeichen alter Hochkulturen. Oder die Zeichen unterliegen einer gewissen Verschlüsselung - das gilt besonders für die von Meister selbst entwickelten Zeichen. Eine spontane, eindeutige Rezeption der Inhalte ist für den Betrachter ausgeschlossen. Es liegt ihnen kein bestimmter vereinbarter Bedeutungsgehalt zugrunde. Diese inhaltliche Offenheit und Uneindeutigkeit ermöglicht eine große Assoziationsfreiheit. Verschiedene, globale Deutungen - bis hin zum Bezug zum menschlichen Sein schlechthin, lassen alle Werke zu. z.B. Die Werke "kommen + gehen" als Metapher für das Leben, für die ganze Bandbreite des Seins. Oder z.B. die Rauminstallation "Atem": Zwei auf Kohlsäcken stehende Tafeln mit Zeichen, die an eine alte mexikanische Bilderschrift angelehnt sind und die Bedeutung "Atem, Rauch, Dampf" haben. Auch hier sind der Assoziation des Betrachters keine Grenzen gesetzt.

Der Phantasie und Eigenaktivität des Betrachters wird freier Lauf gelassen. Jürgen Meister selbst bezeichnet seine Werke als "Fenster in die Welt".

Mit einer reduzierten Formensprache versucht er sich dem Archetypischen anzunähern. Er erlaubt dem Betrachter mit Hilfe der Phantasie andere, vielfältige Wirklichkeitsebenen zu projizieren, eigene persönliche Entdeckungen zu machen.

Dabei macht er sich zu Nutze, daß sich gerade Bildsprachen auf Bereiche des Unbewußten, also auf das Metaphysische und vor allem auf die Assoziation beziehen.

Kommunikation:

Ganz ausschlaggebend für die Annäherung des Betrachters ist die Tatsache, daß sich die Werke dem Betrachter nicht entziehen.

Ganz im Gegenteil, viele Werke kommen dem Betrachter ganz offen im formalen Aufbau, wie auch in ihrer Präsentation entgegen. Wie z.B. die Objekte "kommen + gehen", die dem Betrachter als Gruppe ganz keck entgegen marschieren. Andere Werke sprechen den Betrachter wiederum z.B. durch eine gewisse Provokation an, indem sie auf Sockeln postiert sind und vor Zugriffen der Besucher in Vitrinen wie eine Reliquie/eine Kostbarkeit geschützt sind.

Alle Werke fordern zu einer Auseinandersetzung, zur Kommunikation heraus. Die Weite der Zeichen als Ursprung der Verständigung und Kommunikation.

Material:

Unter diesem Stichwort fallen vor allem die Kleinobjekte ins Auge. Seit Jahren sammelt und verarbeitet Jürgen Meister in seinen Werken unscheinbare Dinge, Gebrauchsgegenstände

aus der alltäglichen Umgebung. Sozusagen "arme Dinge" bezogen auf ihren Materialwert und ursprünglichen Gehalt.

Realien, die ob als Fundstücke belassen oder von Jürgen Meister bearbeitet, dem Alltäglichen enthoben werden und so zu neuen Sichtweisen anregen. Neue Sichtweisen auf ehemals Vertrautes. So werden die Werke zu neuen, reduzierten (Existenz-)Zeichen mit verborgenen, hintergründigen Bedeutungen.

Nicht selten erhalten gerade die Kleinobjekte einen leisen ironisch überspitzten Anklang, der noch durch bestimmte Titel pointiert wird. Da ist dann auch schon mal ein Seitenhieb auf die Überhöhung und Verherrlichung mancher Werke durch den Kunstbetrieb dabei.

Die ursprüngliche Herkunft der verwendeten Materialien bleibt - trotz Bearbeitung und Verfremdung - meist erkennbar. Und so gelingt es Jürgen Meister mit kleinen Eingriffen das Alltägliche und Banale in neue Bildwelten einfließen zu lassen.

Während die Kleinobjekte durch ihren z.T. originellen Umgang mit Material bestechen, geben die Großobjekte immer wieder Zeugnis von der Bedeutsamkeit der Werkstoffe und vor allem von der Materialvielfalt im Werk Jürgen Meisters.

Vielfalt:

Ganz charakteristisch ist für Jürgen Meister, daß er ein Thema immer wieder aufgreift, variiert und in verschiedenen Gattungen transportiert.

Die Formfindung erfolgt in der Regel im Zweidimensionalen, d.h. in der Skizze, in der Zeichnung oder Malerei. Eine Widerspiegelung des Erarbeiteten zeigt sich dann in den dreidimensionalen Werken. Die Gattungen Plastik und Malerei sind bei Jürgen Meister also stets eng verknüpft. Die Themen und Motive finden freien Übergang von der 2- zur 3-Dimensionalität.

Die malerische Oberflächengestaltung vieler Plastiken läßt die enge Beziehung zwischen Plastik und Malerei sehr deutlich werden.

Einige Werke erscheinen als Serie - z.B. "kommen + gehen". Formale Variationen erscheinen hier oft nur in Details. Aber auch in der Serie bewahren die Objekte ihre Eigenständigkeit. Sie sind einzeln oder im Gruppenzusammenhang stimmig.

Erstaunlich ist die unterschiedliche Wirkung auf den Betrachter, gerade bei den Werken "kommen + gehen". Formale Veränderungen wie Oberflächengestaltung - Jürgen Meister spricht von der "Haut" der Objekte - oder Veränderungen im Aufbau ziehen unterschiedliche Assoziationen nach sich. Von "zurückhaltend" bis "frech" vortretend erscheinen gerade die Objekte "kommen + gehen" wie Lebewesen mit unterschiedlichen Charakteren je nach ihrer formalen Gestaltung.

Faszinierend ist, daß sich Jürgen Meisters "Zeichen" in jeder Gattung und Größe behaupten ohne an Spannung zu verlieren. Trotz dieser Vielfalt bleibt ein einheitlicher Grundtenor im Werk Jürgen Meisters erkennbar.

Raum:

Der Dialog mit dem Raum ist Jürgen Meister bei dieser Ausstellung besonders wichtig. Dieser Ausstellungsraum hier ist nicht wie in so vielen Galerien ein neutraler Raum, der sich zurücknimmt. Sondern durch seine Großzügigkeit und seine spezifische Form mit Schwüngen, Winkeln und besonderen Lichteinfall führt er ein Eigenleben.

Diese spezifischen Bedingungen hat Jürgen Meister bei der Ausstellungs-konzeption berücksichtigt und sich zu Nutze gemacht. Mit seinen Werken - vor allem mit den Skulpturen - tritt er mit dem Raum in Kommunikation.

Die spezifischen architektonischen Gegebenheiten des Raumes pointieren die Besonderheiten der ausgestellten Werke und umgekehrt leiten die Kunstwerke die Aufmerksamkeit auf bestimmte Raumstrukturen, z.B. auf Wölbungen, Schwünge und Nischen.

Viele seiner Werke dringen in den Raum ein, suchen das Zusammenspiel mit dem Raum. Andere Werke wiederum grenzen sich durch Bodenplatten aus Metall oder Beton oder durch Sockel vom Raum ab, scheinen sich zurückzuziehen.

Ob als Zusammen- oder Gegenspiel, stets stehen Objekt und Raum in einem Dialog. Jürgen Meister ist es gelungen mit - nicht gegen den Raum zu arbeiten. Aufgrund des bewußten Verzichts auf Eingriffe in den Raum durch externe Dinge, wie z.B. Stellwände, gestaltet der Künstler den Raum nur durch die Objekte und erreicht damit eine Inszenierung, in die Sie als Betrachter beim Betreten des Raumes mit einbezogen werden.

Arno Schmidt:

Die Einladungskarte beginnt mit einem Zitat des Schriftstellers Arno Schmidt. aus seinem Werk "Zettels Traum", in dem ein Ehepaar aus Lünen eine zentrale Bedeutung hat. Mit diesem Zitat von der Einladungskarte möchte ich auch dann meinen Vortrag beenden:

"Was ist es was Du siehst ?"

Tanja Wucherpfennig, 1995